

Solidarität, in die ich mich hineinbete.

Guten Abend!

Wir hatten gesagt und wir hatten bedacht: Der Priester, der Christ, ist der Mann des Glaubens; und hatten uns dann klargemacht, daß das Glauben eine Bewegung des Auf und Ab ist; daß es uns schwerfällt die Linie des Glaubens, das Seil des Vertrauens, die Verbundenheit mit Gott festzuhalten. Und wir hatten uns diese unsere Schwierigkeit klargemacht an dem Glaubensgeschehnis im Leben des Jona. Und uns ist klargeworden an Jona, daß es darauf ankommt, bei Gott zu bleiben, sich an Gott zu halten, mit Gott in Verbindung zu bleiben.

Stundengebet ist ein Versuch, mit Gott in Verbindung zu bleiben, das Seil nicht abreißen zu lassen. Und manchmal wird ausdrücklich diese Verbundenheit mit Gott im Stundengebet evoziert, dann, wenn ein Psalm den Glauben thematisiert, wie es nachher in der Komplet der Psalm 4 tut: "Gottes Schutz in der Nacht" ist der überschrieben. Der einsame Beter überläßt sich in seinem Glauben dem Schutz Gottes und macht so seinen Glauben im Lied zum Beispiel für die anderen. Er betet und singt förmlich aus Glaubensgewißheit:

Wenn ich rufe, erhöre mich, Gott, du mein Retter,
- ich kann mich auf Dich verlassen, denn ich habe Erfahrung
mit Dir gemacht, -

Du hast mir Raum geschaffen,
- Du hast mir die Angst weggenommen, daran kann ich mich erinnern, und so ruf ich auch jetzt wieder zu Dir: -

Schenk mir Deine Gnade, sei mir gnädig, und hör auf mein Flehen,

- Neben mir und um mich herum stehen die Mächtigen,

Ihr Mächtigen, wie lange schmäht ihr noch meine Ehre
- und haltet so wenig von mir, wie lange geht ihr so verlogen herum und seht mich nicht so, wie ich eigentlich von Euch gesehen sein möchte? Warum muß ich vor Euch mit einer Maske herumlaufen? -

wie lange liebt ihr den Schein und sinnt auf Lügen?

Erkennt doch (sagt der Beter): Wunderbar handelt der Herr an den Frommen,

- deswegen werdet selbst fromm und verlaßt den Schein. -

Der Herr erhört mich, wenn ich zu ihm rufe.

Auf ihn kann ich mich verlassen.

Und wenn Ihr Euch ereifert,

- wenn Euch der Grimm ergreift oder die Wut oder der Neid, -
- dann sündigt wenigstens nicht,
- dann laßt die Liebe nicht ausgehen in Euren Herzen. -
- Bedenkt es auf Eurem Lager und werdet still,
- werdet ruhig. -

So bringt rechte Opfer dar,
und vertraut auf den Herrn!

Viele sagen ja: "Wer läßt uns Gutes erleben?"

Herr, laß Dein Angesicht über uns leuchten!

- Laß uns Dich finden, laß uns mit Dir leben, laß uns mit
- Dir verbunden sein. -

Dann, dann legst Du mir Freude ins Herz,

- mehr als die allerbesten Zensuren, mehr als der allerschönste
- Wagen, mehr als das größte Glück an der Freundschaft, -
- mehr als Korn und Wein in Fülle.
- Wenn ich Dich habe, habe ich alles und genug. Dann legst
- Du mir Freude ins Herz, -
- mehr als andere haben bei Korn und Wein in Fülle.
- So leg ich mich - da ich mir das alles wieder auf- und
- wachgerufen habe. - in Frieden nieder und schlafe ein,
- denn Du allein, Herr, läßt mich sorglos ruhen.

In Dir berg ich mich ganz zuversichtlich. -

Das ist Glauben im alten Lied (das wenigstens 24 Jahrhunderte alt ist) ausgesagt und gesungen. Aus dem Lied könnten wir den Glauben lernen. Wir haben es nötig, den Glauben zu lernen; denn, davon bin ich fest überzeugt und habe es heute mittag einem am Tisch gesagt: Nur aus dem Glauben heraus, aus der Verbundenheit mit Gott bringen wir uns dazu, ein großes Herz zu bekommen, ein Herz, das fähig ist, so wie Gott zu leben, so wie Gott zu denken, so wie Gott zu lieben, so wie Gott ein Herz zu haben, immer mehr und immer sich übersteigend, sich wie Gott auf die Seite der Menschen zu stellen. Die Bewegung Gottes, von der wir heute in der Lesung gehört haben, mitzumachen, in der er sich mit den Menschen solidarisch macht.

Solidarität war das Stichwort unserer Recollectio; solidarisch werden war eigentlich das, worum es uns dabei ging. Und wir haben immer mehr zu entdecken, wir können eine solche Solidarität nur vollbringen aus der Kraft des Glaubens, nicht aus der geringen Kraft unseres eigenen Herzens. Solidarität - sich der Gesinnung nach, dem Denken nach und dem Handeln nach, so gut wie es geht, mit denen einig zu wissen, die uns brauchen, mit denen einig zu wissen, die zu uns gehören. Und wer gehörte denn nicht zu uns? - -

Wenn irgendetwas an dieser Recollectio aufgegangen ist, dann doch so, wie einer es formuliert hat: Wir müssen eine Spiritualität lernen und uns aneignen, in der niemand ausgeschlossen ist, die angesicht der ganzen Welt und der ganzen Menschheit lebt. Eine weltweite Solidarität aus Glauben, also eine solidarische Spiritualität aus diesem Gott, der die ganze Welt in seinem Herzen trägt. Und davon bin ich persönlich und für mich selbst überzeugt, daß ich solche Solidarität am besten lerne aus solch einer gläubigen Verbundenheit, die ich erbete, in die ich mich hineinbete. Dann habe ich den Mut, mich von dem falschen un-solidarischen Leben zu trennen und zu einem besseren mich mit den anderen gesinnungs- und handlungsmäßig identifizierenden Leben hinzubewegen.

Ich muß heute in diesem Vortrag aus schlimmen Grund Glauben und Solidarität zusammenbringen, weil wir in dieser Woche einen Tag mangelnder Solidarität begehen, weil wir uns in dieser Woche schmerzhaft und schamvoll an die sogenannte Reichskristallnacht erinnern, in der keine oder zu wenig Solidarität war zwischen denen, die zur Liebe, also zu Solidarität aufgerufen waren, mit denen, die dem Haß zum Opfer fielen. Wie heute in der Zeitung zu lesen war, allein im Raum Bonn haben 7 Synagogen gebrannt in dieser Nacht und am frühen Morgen und nahezu ausnahmslos sind alle jüdischen Geschäfte in dieser Gegend zerstört worden. Und von dem Tag an sind fast alle, die noch nicht weg waren, deportiert worden - erst ins Ghetto nach Köln und dann in die Vernichtungslager, in die KZts.

Ich kann mich, wenn ich bete, nicht von der Umgebung freimachen, in der ich bete. Ich kann nicht an diesem Leiden und ähnlichen Leiden heute vorbeileben.

Der König von Dänemark hat 1940 ein großartiges Zeichen von Solidarität gesetzt. Als 1940 die Ausweisung der dänischen

Juden, die Verschleppung sagt man besser, das Einfangen und Liquidieren der dänischen Juden drohte, da hat er sich selbst einen Judenstern, den Zionsstern, an seinen Anzug geheftet und ist so durch Kopenhagen gegangen und geritten, daß es jeder sah: Ich solidarisiere mich mit denen. Und auf diese Art sind in Dänemark aus Respekt oder aus Betroffenheit vor dieser mutigen Handlung viele Juden verschont worden. Aber für die anderen, für die vielen anderen, für die 6 Millionen:

"Atme auf und ab, atme auf und ab, und die untergehende Sonne des Sinaivolkes ein roter Teppich unter den Füßen..." "Und die Schornsteine auf den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes, als Israels Leib zog aufgelöst in Rauch..." Durch die Luft zogen die Menschen, wurden sie vergast, einfach weg wie ein Hauch. Verse waren das von Nelly Sachs, die selbst dem Unheil entkommen, aber mit betroffen war, weil ihr Bräutigam im KZ umgebracht wurde, und er dann von ihr als letzten Gruß eigentlich nur noch nachgerufen bekam:

Gebete für den toten Bräutigam

"Ich kann nichts tun als weinen. Die Kerze, die ich für dich entzündet habe, spricht mit der Luft der Flammensprache Beben. Und Wasser tropft vom Auge. Aus dem Grabe dein Staub vernehmlich ruft zum ewigen Leben."

Das ist persönliche Betroffenheit. Wie weit es uns gelingt, uns selbst heute von dem schamvollen Elend unseres Volkes, das so in das Geschick des jüdischen Volkes schuldhaft verstrickt war, betreffen zu lassen, das ist die Frage. Hören Sie, das schreibt der Chef der Sicherheitspolizei, Reinhard Heydrich, am 11. November 1938 an Hermann Göring:

"Die in den Berichten aufgeführten Ziffern: 815 zerstörte Geschäfte, 29 in Brand gesteckte oder sonst zerstörte Warenhäuser, 171 in Brand gesetzte oder zerstörte Wohnhäuser, geben, soweit es sich nicht um Brandlegungen handelt, nur einen Teil der wirklich vorliegenden Zerstörungen wieder. Wegen der Dringlichkeit der Berichterstattung mußten sich die bisher eingegangenen Meldungen lediglich auf allgemeinere Angaben wie "zahlreiche" oder "die meisten Geschäfte zerstört" beschränken. Die angegebenen Ziffern dürften daher um ein Vielfaches überstiegen werden.

An Synagogen wurden 191 in Brand gesteckt, weitere 76 vollständig demoliert. Ferner wurden 11 Gemeindehäuser, Friedhofskapellen und dergleichen in Brand gesetzt und weitere 3 völlig zerstört.

Festgenommen wurden rund 20 000 Juden (in dieser einen Nacht), ferner 7 Arier und 3 Ausländer. Letztere wurden zur eigenen Sicherheit in Haft genommen.

An Todesfällen wurden 36, an Schwerverletzten ebenfalls 36 gemeldet. Die Getöteten bzw. Verletzten sind Juden." - Das ist der nüchterne, bürokratische Bericht der Bestandsaufnahme, des Schreckens, der Meldung dessen, was da passiert ist. Und wie es weiter passiert und wie es dann diesen Millionen erging, drückt eigentlich kein Wort unserer Sprache aus. wir haben im Grunde keine Worte, das Elend, das Schlimme richtig sprachlich zu fassen. Es ist eher Stummheit geboten, und trotzdem wie bei vielem anderen darf ich nicht stumm bleiben, sondern muß reden, wenn auch unzureichend.

Wie seltsam so etwas auf Betroffene wirken kann, Nelly Sachs: "Es bleibt nichts anderes als die Wunde des Herzens", wie so etwas auf Betroffene wirken kann auf der anderen Seite, geht aus einer Rede Himmlers hervor, der 1943 vor SS-Führern über die Judenvernichtung so gesprochen hat: "Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen sein, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit nie darüber reden... Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. - 'Das jüdische Volk wird ausgerottet' sagt ein jeder Parteigenosse, 'ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir ...'. Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammenliegen, wenn 500 da liegen oder wenn 1000 da liegen. Dies durchgestanden zu haben, und dabei - abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen - anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte."

Ich wollte das vorlesen, um zu zeigen wie sich derselbe schreckliche Vorgang auch in einer anderen Art schrecklicher Betroffenheit bei dem niederschlägt, der schuldhaft und verantwortlich darin verstrickt ist.

Wenn ich heute abend mit dem Psalm 4 angefangen habe, dann deswegen, daß uns dieser Psalm hilft, in unserer Zeit uns betreffen zu lassen und Verantwortung zu empfinden, Verantwortung

in uns wachzurufen aus unserer persönlichen Rückbindung an Gott. Denn in einem bestimmten Sinn, ob wir jetzt an Sibirien oder an Nicaragua, an Persien oder an Südafrika denken, im bestimmten Sinn ist selbige erbitterte Feindschaft auch heute da. Und ist Solidarität gefordert.

Wir sind vielleicht noch zu ruhig dabei, oder wie es einer im Gespräch bei der Recollectio ausgedrückt hat, es fällt uns schwer, uns richtig betreffen zu lassen; uns davon wirklich bewegen zu lassen; das bleiben Informationen, totes Wissen; diese Informationen setzen sich nicht um.

Was machen wir, um uns betreffen zu lassen? Prälat Schwarz hat in demselben Gespräch dann gesagt: "Ihr betet doch das Stunden-gebet, und in den Psalmen ist eigentlich dauernd von so etwas die Rede. Wenn Ihr da auf das Wort 'Volk' stoßt, dann denkt einmal daran, wie es dem Volk geht. Dann denkt mal daran, was das Volk durchmacht. Das Volk dort; und da und da! - Dann versteht Ihr, daß Ihr den Psalm (jetzt gehe ich über das, was der Prälat Schwarz gesagt hat, hinaus!), daß Ihr den Psalm oft gegen den Strich beten müßt, daß Ihr Euch noch nicht so ohne weiteres mit dem Psalm identifizieren könnt.

Ich mache das schön mal so, daß ich mich in die Seele oder in das Gemüt oder das Herz eines anderen Beters hineinzusetzen versuche; daß ich mir vorstelle, was jetzt zum Beispiel heute abend, wenn sie betet, eine Mutter in Persien, Mutter eines Studenten, der gestern umgebracht worden ist, ihrem Gott sagt. Oder was heute abend einer in einer Zelle in Südafrika sagt. Oder was heute abend als Abendgebet in Lateinamerika, in Bolivien oder in Nicaragua gestöhnt wird. Ich habe einmal versucht, zu formulieren, was ich mir denke, was ich fühle, was ich meine, wie sich der Psalm 4, den wir eben gehört haben, im Mund - es ist eine Unverschämtheit, was ich tue, ich weiß es - im Mund oder aus dem Herzen eines Gefangenen anhört:

"Wenn ich rufe, höre ich mich rufen, aber ob Du mich hörst, ob Du mich erhörst, ich weiß es nicht, ich zweifle. Bis jetzt hast Du Dich nicht gezeigt in Deiner Macht. -

- Eng ist die Zelle, ich habe keinen Raum. Nur Angst ist da, sie kommen wieder in dieser Nacht wie in der vorigen Nacht und in der Nacht davor. -

- Kehre Dich um, Gott, zeig Dein Interesse, zeig Dein Gesicht, zeig Deine Macht und hilf! -

Dennoch haben die Mörder Macht und die Blutsauger und die Reichen; denn wir sind schwach und blutarm. -

- Sie lachen über uns; sie knüppeln uns nieder; sie halten uns für verrückt und tun so, als wären sie gerecht und hätten die Freiheit des Volkes im Auge.

- Wie lange dürfen sie das noch? Sie sollten doch zittern vor Dir und zusammenbrechen in die Knie, daß Dein Gericht kommt, ein Wunder meiner Rettung. -

- Dann hättest Du mich erhört, wenn die Zelle aufspringt!

- Aber wann, aber wann? O Gott! Frei! und dann tanzen und singen und lieben.

Ob ich es noch erlebe? -

- Als ich damals ohne Not und mit Freude, die größer war als Essen und Trinken, Deiner gedachte, mehr an Dich dachte, als ich an die Ernte dachte. -

- Ich weiß, ich werde nicht schlafen können, gleich kommen sie mich wieder holen, -

- O Gott, ich bin nicht ruhig, ich bin voll Zorn, ich bin voll Rachsucht, ich komme nicht dagegen an, ich schreie, ich schreie in mich hinein. Wer weiß, gleich reißen sie mich wieder hoch und quälen mich mit den Zigarettenstummeln. -

- Ich bin selbst ein Opfer. Komme ich noch heraus? Dann opfere ich Dir Kerzen noch und noch und denke, daß ich es nie vergesse." - -

Ich wollte Ihnen vorschlagen, daß Sie sich in der Zwischenzeit der Stille selbst einmal versuchen, in einen Leidenden zu imaginieren und dann die Worte zu finden und zu erfassen, was er doch wohl mit dem Psalm, den wir nachher singen werden, anfangen könnte. Daß Sie auf diese Art, den heiligen Text lesend, sich von den im Unheil sitzenden Brüdern betreffen lassen. Und die, die selbst keinen Mund zum Schrei oder zum Gebet haben, bekommen dann Ihren Mund, der aufschreit zum Gebet, zu einem Gebet, das hoffentlich nicht entlastet, sondern belädt mit Verantwortung aus solcher Betroffenheit heraus.

Ich schlage vor, weil das leichter ist, so etwas schriftlich zu machen. Versuchen Sie den Text, wie er im Gotteslob steht, neben sich hinzulegen und dann versuchen Sie, sich einmal solch einen leidenden Menschen vorzustellen, in den Sie sich hinein-
imaginieren können.(Versuchen Sie sich mal jemanden in Sibirien vorzustellen oder in Südafrika.)

Ich habe da ein Gedicht in der Art des Psalmliedes mitgebracht, mehrere, aber eins wollte ich gerne doch noch vorlesen; es ist von einem Farbigen aus Südafrika:

Irgendwie überleben wir

Irgendwie überleben wir,
und Zärtlichkeit, betrogen, verwelkt nicht.

Scheinwerfer suchen, betasten
unsre nackten, ungeschützten Konturen;

über den Köpfen starrt der monolithe
Dekalog faschistischer Verbote
und schwankt dem katastrophalen Sturz entgegen;

Stiefel keulen an splitternde Tür.

Aber irgendwie überleben wir
Trennung, Beraubung, Verlust.

Patrouillen entrollen sich längs dem asphaltenen Dunkel,
zwischen Drohung wider unser Leben,

blutig, unser Land ist narbig vom Terror,
häßlich gemacht und wenig lebenswürdig,
wir, zerbrochen mit alle unserem Opfermut,

(und) doch irgendwie überlebt die Zärtlichkeit.

So ein Wort aus Zuversicht zu finden, wie es da dem südafrikanischen Dichter gelungen ist; stellen Sie sich da hinein; identifizieren Sie sich mit der ganzen Kraft Ihrer Phantasie mit einem, der jetzt ins Schlimme verstrickt ist. Und wem das näher liegt, der soll denken (und ich meine das im Ernst), auch von den Mächtigen, die wir so leichtfertig die Verfolger, die Ausbeuter, die Verbrecher, die Herrschenden nennen, werden heute abend welche beten. Versuchen Sie, wenn Ihnen das näher liegt, auch als Kontrast zu dem schon gebrachten, sich einmal mit einem möglicherweise betenden Somoza zu identifizieren, oder mit dem Vorster oder mit dem Schah. Was einer von diesen wohl heute abend seinem Gott sagt? Oder was ein Spitzel von den Christkönigskämpfern wohl heute abend zu Gott sagt? Der wird ja vielleicht ähnlich überzeugt beten - wie volle Überzeugung uns aus der Rede Himmlers eben ansprang.

Aber wenn Ihnen das eine wie das andere zu schwer fällt, dann möchte ich noch einen anderen Vorschlag machen, nämlich uns

nicht mit einer fremden uns unbekannten Person zu identifizieren, sondern uns selbst betend mit den Bedingungen dieser Welt, mit dieser notvollen Weltlage zu konfrontieren, und dann den Psalm zu beten. Das könnte vielleicht dann so werden, viel viel schlichter, wenig aufregend, aber wirklichkeitsnah:

"Gott, mir geht es gut. Ich weiß, auch wenn ich manchmal zweifle, ich glaube, Du siehst mich, Du hörst mich; aber meinen Brüdern, z. B. in Persien und Nicaragua, geht es nicht gut. Sie spüren Deine Liebe nicht mehr. Sie können Dich nicht mehr erspüren, denke ich. -

- Not und Wut stopfen Ihnen den Mund. Wie kann ich Ihnen helfen? Gib mir Einfälle! Laß mich nach Einfällen suchen. -

- Ich habe Raum, sie liegen in Fesseln, im Block, in der Zelle. -

- Die Mächtigen sind stark, Breschnew, Forster, Somoza; wer bringt sie zur Einsicht, daß sie nicht mehr lügen, daß, wenn sie Gerechtigkeit sagen, auch Gerechtigkeit meinen, und daß dann Gerechtigkeit auch herrscht. Daß, wenn sie Freiheit sagen, auch Freiheit meinen, und dann Freiheit herrscht. Laß sie ehrlich werden im Reden. Laß wenigstens mich ehrlich werden im Reden. Ich will die Mächtigen hier nicht länger fürchten; ich hab nicht länger Angst, mich zu blamieren. Was sollen denn meine Lügen? -

- Laß mich doch jauchzend bekennen: Du bist da, und mir geht es gut, aber ich kann mit Deiner Güte noch nichts anfangen. -

- Und wenn ich mich aufrege, laß es nicht in eine Erbitterung umschlagen, die mich lähmt. Laß mich kraftvoll, tragfähig werden wie Du bist und so aushalten! -

- Laß mich auf das Gute für Sie hoffen heute abend und in der baldigsten Zukunft, aber auf jeden Fall für immer; und auch für ihre Verfolger, die ich so leicht aburteile. -

- Wenn ich so denke, bringst Du Ruhe in mein Herz, ein Stück der Freude, die zum Glauben gehört. -

- An der Ruhe hab ich mehr als an allem Essen. -

- So kann ich mich vielleicht doch gelassen hinlegen und schlafen und darauf hoffen; einmal werden die Sorgen verschwinden, wenn ich das meinige tue; denn Du hast das Deinige - bestimmt." --

Ich fasse zusammen:

Stundengebet hilft zum Glauben; der Glaube drängt zum Handeln, aus dem großen Herzen Gottes heraus, das wir im Glauben erspüren. Unser Beten soll deshalb aus solch großem Herzen geboren sein, es muß sich also betreffen lassen von dem, was wir heute oder immer vernommen haben. Wir sollten es richtig bedächtig uns selbst formulieren, daß unser Gebet genau wird, unserer eigenen Erfahrung und der Weltlage entsprechend. Das ist ein Anfang der Betroffenheit; so entsteht Solidarität, die den Glauben lebendig macht, weil es dann auch zum Werk kommt.